Reading One Coffee, One Destiny (Das Leben in der Tasse) mit Sound von Lukas Grundmann, Halle 14, Leipzig, 2020

Foto: Katja Riabuseva Halle 14 Leipzig

ONE COFFEE, ONE DESTINY (DAS LEBEN IN DER TASSE)

PROLOG

Die erste Wahrsagerin, die ich in meinem Leben konsultierte, war Vivi in Athen im Herbst 2017. Sie las mir meinen Kaffeesatz und legte dazu Tarotkarten. Ich befragte sie zu einer akuten Liebesangelegenheit; sie prognostizierte mir einen Fahrradsturz. Die Sache mit der Liebe war schnell beendet, hinterließ jedoch eine größere Blessur als der Sturz vom Fahrrad, der sich wenige Wochen später tatsächlich ereignete. Von Vivi importierte ich außerdem eine Verführungstinktur, nach geheimem Rezept gebraut, nach Deutschland, füllte sie in Parfümproben große Reagenzgläschen und verteilte sie unter meinen Freund*innen. Vor oder während Dates wird ein Tropfen der Tinktur auf eine ausgewählte Körperstelle appliziert und das Abenteuer beginnt.

Im Herbst 2019 befinde ich mich wieder in Griechenland, zum ersten Mal in Thessaloniki, der Stadt mit „One heart, many stories“ wie es Banner bereits am Flughafen offiziell verkünden. In der Stadt prophezeien zum Beispiel mit Kreide auf Tafeln gemalte qualmende Kaffeetassen vor Gebäuden,dass es sich hierbei um spezielle Cafés handelt, die Kafemantía apó to Filtsáni (das Kaffeesatzlesen aus der Tasse) anbieten, was mich verstärkt durch die Erfahrung mit Vivi magnetisch anzieht.

Die Beschreibungen in den folgenden Kapiteln von Personen, meiner Person inklusive, sowie der Schauplätze und Geschichten, die die Tassen erzählen, sind fiktiv angereichert.

DAS TICKET ZUR WAHRSAGEREI

Ein Café mit qualmender Kaffeetasse als leuchtende Neonstabwerbung im Fenster hängend ist das Café Delfíni. Das Delfíni liegt in Nachbarschaft zum Paralía, einem kilometerlangen betonierten Küstenabschnitt, auf dem abends und nachts Menschen en masse unterwegs sind: Jogger*innen, Tourist*innen, Hobby-Angler*innen, Sänger*innen mit Verstärkern und defekten Verstärkern, Menschen auf Fahrrädern und e-Scootern. An einem Ende des Paralía steht der weiße Turm, die Touristenattraktion No 1 der Stadt, der wenn es dunkel ist, von allen Seiten beleuchtet wird. Gegenüber hält ein Boot, ein beliebter Ort für Dates, mit einem Leuchtpanel über dem Eingang, auf dem „One Boat, one Love“ in roter Schrift von rechts nach links läuft. Sobald das Boot in der Dunkelheit ablegt, die Bucht entlang und durch den Hafen fährt, schallen tropical tunes und Reggaeton in einem Endlos-Remix über die Wellen. Das bunte Discolicht reflektiert auf der Meeresoberfläche und vermischt sich mit den Reflektionen der Strandpromenadenskyline. An Land befindet sich auf einem aalglatten Marmorsockel eine Bronzestatue von Alexander dem Großen, der auf einem Pferd reitet und zum Galopp ansetzt. Der Sockel ist tagsüber Skatepark, nachts Tanzfläche. Zwischen Sockel und Meer steht jeden Abend bis in die Nacht ein älterer Mann mit fahrbarem Gestell als Grill und Tüten voller Maiskolben im Gepäck. Mit frischem Salz bestreut zerschmelzen die weich gewordenen Körner der gegrillten Maiskolben auf den Zungen mancher der Spaziergänger*innen, die den Paralía auf und ab laufen.

Ich laufe an einem frühen Nachmittag die Vassilissis Olgas, eine der am stärksten befahrenen Straßen Thessalonikis, entlang und betrete über drei Stufen das Café Delfíni. Am Tresen bestelle ich mir zu griechischer Folklore aus den Boxen eine Tasse Griechischen Kaffee, nachdem ich ausgiebig die Getränkekarte mit silberner Ringbindung, echten Kaffeeflecken im Inneren und Photoshop-Kaffeeflecken auf dem Cover, studiert hatte. „Skéto oder mit Zucker?“, fragt mich Maria, die Bedienung und Boss des Cafés. Ich entscheide mich für skéto, für die Variante ohne Zucker, und bezahle für das Getränk inklusive Kafemantía exakt 4,50€. Um mir den Kaffee vorzubereiten, greift Maria nach gemahlenem Pulver hinter sich ins Regal, was neben einem Einmachglas mit getrockneten Lorbeerblättern steht. „Das Lorbeerblatt,“ setzt Maria an, „ist das Ticket zur Wahrsagerei. Es wirkt wie bei Phythia von Omhros, die in Delphi über dem Erdspalt stand, das Gas einatmete, und ein Lorbeerblatt auf ihre Zunge legte bevor sie wahrsagte.“

HINTER DEM PARAVENT RAUCHT’S

Meinen Griechischen Kaffee serviert mir Maria in einer Tasse mit Untertasse und Serviette. Zwischen Serviette und Tasse klemmt ein kleiner hellblauer Zettel mit der Nummer 12 in schlichten eleganten Lettern aufgedruckt. Ich schlürfe vorsichtig an meinem heißen Kaffee und lasse meinen Blick durch das Interieur schweifen: künstlicher Efeu an Wänden, dunkle Holzstühle, Tische mit runden Marmorplatten, ein riesiger Deckenventilator, ein Paravent. Hinter dem Paravent steigen Rauchschwaden empor und werden langsam eins mit der Raumluft. Aus dem schmalen Spalt zwischen Paravent und Boden schauen rot lackierte Zehennägel in einer weißen Badelatsche hervor. Die Badelatsche wirkt aufblasbar, wie ein Michelin-Männchen als Schuh. Meinen Kaffee trinke ich weiterhin langsam Schluck für Schluck. Ich bin dabei halb konzentriert auf den Status Quo meiner Gefühle, eine leichte Nervosität steigt in mir auf, und halb konzentriert auf das, was um mich herum geschieht. Maria meinte noch zu mir ich solle die Tasse nicht komplett austrinken, sondern ein paar letzte Schlucke übrig lassen. Diese Trinkprozedur mit dem Aufsparen der allerletzten Schlucke kenne ich schon von der Wahrsagerin Vivi aus Athen.

Ein Teenager kommt sichtbar aufgewühlt mit faltiger Stirn hinter dem Paravent hervor und läuft mit leicht gesenktem Blick zu seiner Peergroup an den Tisch. Vom Tresen aus ruft Maria die nächste Person auf: Die Person mit der Nummer 10 auf dem Zettel.

WENN DIE WAHRSAGERIN ZUR WAHRSAGERIN GEHT

Eine Frau kräftiger Statur mit rotgefärbten Haaren und rot gepunktetem Puffärmelkleid kommt auf mich zu und fragt, ob sie sich zu mir an den Tisch setzen könne. Sie stellt sich als Sofia vor, spricht fließend Deutsch und betont, dass sie ihr Deutsch-Diplom am Goethe-Institut in Thessaloniki 1995 erworben hatte. Das war damals das i-Tüpfelchen zu ihrer Ausbildung als Reisekauffrau. Mit dem Tourismus wurde es zu Zeiten der Krise schwierig, so dass sie anfing als Wahrsagerin in Teilzeit bei einer Hotline zu arbeiten. Das war ihr aber auf Dauer zu stressig. Zu viele Klient*innen für zu wenig Geld. Dann arbeitete sie in diversen Kafeneíos, und als ihr auch das zu viel wurde, machte sie sich als Wahrsagerin selbstständig. Seitdem arbeitet sie von zuhause aus und legt ihren Kund*innen in der Hauptsache Karten. Das ist ihr Metier. Vor allem am Monatsanfang ist sie vielbeschäftigt, denn sie hat ein spezielles Angebot: Kartenlegen für den Monat plus eine Tasse Lesen für 25€. In den ersten Wochen eines neuen Monats sei sie deswegen immer komplett ausgebucht. Der Grund warum sie an dem Tag selbst zu einer Wahrsagerin geht ist, dass sie am Morgen etwas in ihren Karten gesehen hatte, was sie beunruhigte. Es hat mit der Liebe zu tun. Nun wolle sie ihren Kaffeesatz von einer professionellen Person lesen lassen, um zu prüfen, ob da was dran ist. Maria ruft „Nummer 12“ durch den Raum. Ich bin an der Reihe. Ich stehe auf, laufe Richtung Paravent – Sofia steckt mir im Gehen noch ihre Visitenkarte zu – und nehme im Séparée mit meiner Tasse Platz.

ONE COFFEE, ONE DESTINY (DAS LEBEN IN DER TASSE)

An einem runden Marmortisch wartet bereits eine Frau auf mich. Wir sitzen uns auf Hockern mit roten Kissen gegenüber. Unter dem Tisch ragen die rot lackierten Nägel in den weißen Michelin-Badelatschen hervor, zu dessen Rest des Körpers ich nun ein echtes Bild habe: stattliche Figur, luftiges knöchellanges Kleid, blondierte Haare, leicht ausgewachsener Ansatz und eine auf der Stirn abgestellte Sonnenbrille. Wir begrüßen einander lächelnd, sie fragt mich nach meinem Namen und stellt sich als Ina vor.

Neben Ina steht ein Turmventilator, ebenfalls auf einem Hocker, der sich im immer gleichen Rhythmus im 75-Gradwinkel nach links und rechts dreht. Vor ihr steht eine Schüssel und eine Schale, in die sie meinen Zettel mit der Nummer 12 zu einem Haufen anderer zerknüllter Zettel fallen lässt. Ihr Handy klingelt. Es ist ein Anruf aus Kavala. Sie unterhält sich ein paar Minuten energisch und nach dem Auflegen erzählt sie mir, dass ihre Tante aus Kavala kürzlich gestorben und sie nun diejenige sei, die ihr Haus erbe. „Ich vermisse sie“, sagt Ina, seufzt und richtet ihre Aufmerksamkeit auf meine bis fast auf den Grund ausgetrunkene Tasse. Ina kippt etwas Wasser hinzu, schwenkt die Tasse im Kreis und schüttet den Kaffeesatz mit einem kräftigen Schwung in die Schüssel, dreht die Tasse über Kopf auf die Untertasse und lässt dieses Gebilde so ein paar Minuten stehen. Zum Finish des Trocknungsprozesses hält sie die Tasse eine Zeit lang gegen den Ventilator. Dann zündet sie sich eine lange dünne Mentholzigarette an, hält die Tasse mit beiden Händen halb schräg vor sich, schaut von oben hinein und beginnt mit:

„Ich sehe, dass du dir alles, was du hast, mit deinem eigenen Schlüssel zum Leben erarbeitet hast. Du programmierst dein Leben in einer guten Reihe. Du musst dich mehr fokussieren und stabiler in den Entscheidungen sein, die du triffst. Du scheinst eine glückliche Person zu sein, doch es sitzt eine Traurigkeit auf deiner Schulter, die dich begleitet. Du bist nervös, versuche zu entspannen. Wenn du dich weiterhin stresst, bringst du dich selbst in Gefahr. Die Spannung in dir löst du, indem du die Dinge tust, statt dass du über sie sprichst. Das hier ist eine wirklich sehr besondere Tasse. So eine Tasse habe ich noch nie gesehen. Ich sehe, dass du schlechte Jahre hinter dir hast. Von 2015 bis Anfang 2019, ist das möglich?“ Ina richtet ihren Blick von der Tasse auf und schaut in mein perplexes Gesicht. „Du hast einen Weg voller Entwicklungen vor dir, Sigma und Kappa werden dir dabei Gutes bringen. Ich sehe viele Wege, du wirst durch Berge wandern. Ich sehe aber vor allem einen Kreis. Du wirst einen kreisförmigen Weg zurücklegen. Und du wirst wieder hierher nach Thessaloniki kommen. Geld und Erfolg warten auf dich. Schau, all das hier ist Geld!“, Ina deutet mit ihrem Zeigefinger auf eine Stelle am

oberen Tassenrand. „Du bist schon an der Türschwelle. Du wirst erfolgreich sein. Ja, du wirst erfolgreich sein, aber nicht in dem, was du gelernt hast. Du wirst in nächster Zeit drei wichtige Begegnungen haben, die dir dabei weiterhelfen. Geld wird in den nächsten drei Wochen plötzlich zu dir kommen, mach dir um Finanzielles keine Gedanken. Pass lieber auf, dass du keinen Gegenstand verlierst. Pass gut auf dein Handy, Schlüssel und Portmonnaie auf. Ich sehe einen Vogel, in zwei Tagen erhältst du eine gute Nachricht. Du bekommst einen Anruf von einer Person mit B wie Beta. Eine Person mit S wie Sigma denkt an dich. Du wirst nächste Woche an einer großen Tafel mit vielen Menschen sitzen."

Die griechische Folklore ist inzwischen von Reggaeton abgelöst und wird immer lauter. Sean Pauls „Gimme the light" übertönt zeitweise Inas Sätze, die ich zum Teil wie bei einem Handyanruf mit schlechter Verbindung nur abgehackt höre. Was ich aber deutlich höre ist:

„Du bist in der Vergangenheit stark durch Worte verletzt worden. Gebe dir Zeit dich davon zu regenerieren. Ich sehe, dass für die Liebe gerade kein guter Moment ist. Wenn du jetzt etwas in diese Richtung unternimmst, wird es nicht gut gehen. Ich weiß nicht, ob du daran glaubst, aber du wirst einen Schutzengel an deiner Seite haben. Halte Distanz zu manchen deiner Freund*innen, sie werden dir gegenüber nicht loyal sein. Ich sehe ein Eta, ein H. Das H steht für den Tod, in deiner Tasse fehlt der Strich in der Mitte. Das heißt keiner deiner geliebten Menschen um dich wird dieses Jahr von der Welt gehen. Hier sehe ich ein A vor einem Portal. Das A bist du. Du stehst vor neuen Entdeckungen, neuen Begegnungen, neuen Aufgaben und Möglichkeiten. Außerdem sehe ich einen Delfin in deiner Tasse. Das ist ein sehr gutes Zeichen."

Damit hat Ina die Tasse insgesamt um 360 Grad gedreht und stellt sie auf dem Tisch ab. Ich soll mit meiner Fingerspitze den Tassenboden berühren, denn an dieser Stelle zeige sich das wahre Innere, das Herz. Ich tippe. „Es ist Fos, das Licht", sagt Ina. Damit ist das Kafemantía beendet. Zum Schluss zeigt mir Ina auf ihrem Smartphone Strandbilder von Kavala, das Monaco Griechenlands, wie sie es bezeichnet. Sie bietet mir an das nächste Mal mit ihr im Auto nach Kavala ins Haus ihrer Tante zu fahren. Wenn ich Lust hätte, solle ich mich melden, sagt sie und schreibt mir ihre Handynummer auf eine Serviette. Ich laufe hinter dem Paravent hervor, nicke Maria im Gehen zur Verabschiedung zu, steige die Stufen hinunter auf die Straße und spaziere langsam Richtung Paralía. Die Stadtlandschaft um mich nehme ich bis auf das Notwendigste – den Verkehr, wenn es zu Straßenüberquerungen kommt – wenig wahr. Meine Aufmerksamkeit ist ganz bei den Dingen, die Ina eben zu mir sagte. Diverse Gefühle, angenehme wie unangenehme, gegenüber dem Gesagten machen sich in mir breit. Im Bereich des Unangenehmen ist mir vor allem die Aussage, dass mir Freund*innen gegenüber nicht loyal sein könnten, ein Dorn im Auge. Am Paralía angekommen, setze ich mich direkt ans Meer auf einen Marmorblock. Die abfallende Nervosität verwandelt sich in Energie, die ich ins Schreiben übersetze. Ich schreibe alles Bemerkenswerte der verbrachten Minuten hinter dem Paravent in mein neues Notizheft.

PROGNOSE VERSUS WIRKLICHKEIT

Wenige Tage nach dem Besuch bei Ina bin ich nach meinem Reggaetontanztraining mit einer Freundin verabredet, sie lädt mich prompt zu ihrer Hochzeit am darauffolgenden Wochenende ein. Damit wird Inas Prognose mit „Du sitzt nächste Woche mit vielen Menschen an einer großen Tafel" für mich Wirklichkeit. So wie diese Situation, taste ich meine Realität nach Zeichen ab, und schaue – auch mit Abstand – ob, und wenn ja, wie sich eine Prophezeiung in meinem Leben manifestiert. Beispielsweise hatte Ina vorhergesagt, dass ich einen Anruf von einer Person mit B bekommen würde. Tatsächlich bekam ich zwei Wochen später von einer Person mit B einen Brief aus Athen. Oder die Sache mit der guten Nachricht, die ich zwei Tage nach meinem Besuch im Delfíni erhalten würde. Da ließ ich den Tag abends im Bett besonders aufmerksam Revue passieren und identifizierte eine E-Mail mit einer Absage auf eine Jobbewerbung als jene gute Nachricht. Ich bildete mir ein, dass der Job eh nicht zu mir gepasst hätte. Und so münzte ich die Enttäuschung in Erleichterung. Einen kreisförmigen Weg, der mir vorhergesagt wurde, legte ich tatsächlich zurück als ich den 5 km Fun Run, die kleine Schwester des Thessaloniki Halbmarathons, von Start bis Ziel rannte. Auch die Prognose, dass ich durch Berge wandern würde, wurde Wirklichkeit: ich machte einen Ausflug zu den Meteora-Klöstern, die am Fuße des Pindos-Gebirges auf Felsbrocken gebaut sind. Und das kann in der Nachbetrachtung wohl wirklich kein Zufall sein: ich übernachtete dort im „Hotel Galaxy".

Außerdem versuche ich rückblickend zu selektieren, welche Sätze wohl standardmäßig in den Wahrsagesitzungen fallen wie „Du hast eine ganz besondere Tasse" oder „Alles was du hast, hast du dir mit deinem eigenen Schlüssel zum Leben erarbeitet", was auf alle Menschen zutrifft, oder was dann doch ganz spezifisch zu mir wie die Faust aufs Auge passt.

ICH BIN KEINE MASCHINE, ICH LESE KAFFEE

Die Visitenkarte, die mir Sofia im Café Delfíni zugesteckt hatte, ist aus rosa Papier. Mit schwarzer Farbe steht in Comic Sans etwas auf Griechisch. Dazu ihr Vorname und ihre Telefonnummer. Ich rufe sie an. Trotz Monatsanfang, bekomme ich gleich am nächsten Tag einen Termin.

Sofia begrüßt mich im Türrahmen, eine schwarze Katze schaut zwischen ihren nackten Beinen hervor. Wir gehen direkten Weges in ihren Arbeitsraum, der nach umgestaltetem Wohnzimmer aussieht: mit weißem Leinentuch bis zum Boden abgehängte Bücherregale, ein separater Tisch mit einem Laptop für Online Wahrsagesessions, eingerahmte Puzzles mit Fantasyfiguren als Motiv, Salzdöschen, Öle, Lorbeerblätter im Glas, Windlichter, eingerahmte Ikonenbildchen, kettenbehangene Puppen und ihre rosa Visitenkarten, die in einem kleinen Modell des Parthenon abgestellt sind. Daneben liegt ihre Lesebrille, ihr Handy und ihr Kalender, der am heutigen Tag mit einem Band aufgeschlagen ist. Mein Name steht mit 12.30 Uhr drin. Um 19 Uhr Zumba.

Sofia meint ich habe Glück, dass ich einen Termin bekommen hätte, denn es hätten spontan ein paar Leute abgesagt. Sie sei froh darüber, sie sei kein Fernseher, sie brauche Luft zum Atmen. Sie wolle sich schließlich Zeit lassen bei ihrer Arbeit. „Ich bin keine Maschine, ich lese Kaffee", sagt sie mit Nachdruck. Sofia bereitet mir einen Griechischen Kaffee vor mit einer sogenannten Süßigkeit vom kleinen Löffel – eine in Honigsirup eingelegte Dattel aus Anatolien –, was traditionsgemäß dazu serviert wird wie sie mir erzählt. Während ich ihr am Tisch mit rotem Samttuch gegenübersitze und zu trinken beginne, kramt sie ihr Deutsch-Diplom in einem der abgehängten Bücherregale hervor, findet es in einem Ordner vergilbt mit Eselsohren in Klarsichtfolie abgeheftet wieder, und hält es mir stolz unter die Nase. Ihre Katze schleicht ihr wieder um die Beine, Sofia nimmt sie auf den Schoß, die Katze fährt dabei ihre Krallen aus und faucht in meine Richtung. Sofia stellt sie mir als S'agapi vor. „Ich liebe dich" auf Griechisch. „Wir machen alles zusammen", sagt Sofia. „Wir schlafen zusammen, wir essen zusammen und wir spielen zusammen Computer" und deutet auf den aufgeklappten Laptop.

Als ich die Tasse exklusive entsprechendem Rest ausgetrunken hatte, beginnt die mir inzwischen wohlbekannte Prozedur aus Tasse schwenken, Kaffeesatz auskippen und Tasse trocknen lassen. Während des Trocknens hält Sofia einen Monolog über die neuesten Entwicklungen ihrer Liebesangelegenheit seit ihrem Besuch bei Ina, zieht sich dann ihre Brille auf, zündet sich eine Zigarette an und liest mir die Tasse. Zum Schluss habe ich einen Wunsch frei. Sie macht ohne hinzusehen mit ihrem Zeigefinger zwei Striche in den Kaffeesatz, der sich auf dem Boden der Tasse abgesetzt hat. Wenn ein x rauskommt, geht der Wunsch in Erfüllung. Kommt ein + raus, nicht. Es ist ein x geworden.

EPILOG

Nun ist es Herbst 2020 und die Verführungstinktur, die ich damals von Vivi kaufte und unter meinen Freund*innen verteilte, ist inzwischen bei allen bis auf den letzten Tropfen aufgebraucht. Abenteuer wurden erlebt, Lieben kamen und gingen. Eine Reise nach Athen in Vivis Kafeneío, um Nachschub zu organisieren, ist jedenfalls unabdingbar. Unabdingbar ist auch eine Reise nach Thessaloniki. Dort gibt es noch ein paar Missionen zu erledigen, unter anderem den Halbmarathon durch die Stadt die betonierte Küste entlang im Herbst 2021. Und vielleicht erfüllt sich bis dahin auch das x und wird zu einem + im Leben.

© Lucia Graf 2020